

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 28 (1950)
Rubrik: Literarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literarische Besprechungen

Dogmatik

- E. Doronzo O. M. I.** : *Tractatus Dogmatici. De Sacramentis in genere.* — Milwaukee, Bruce. 1945. 595 pp. — *De Baptismo et Confirmatione.* — Ib. 1945. 453 pp. — *De Eucharistia.* Tom. I. De Sacramento. — Ib. 1947. 780 pp. — *De Eucharistia.* Tom. II. De Sacrificio. — Ib. 1948. 781-1219 pp. — *De Poenitentia.* Tom. I. De Sacramento et virtute. — Ib. 1949. 517 pp.
- M. Daffara O. P.** : *Cursus Manualis Theologiae Dogmaticae.* De Sacramentis et Novissimis. — Taurini, Marietti. 1944. 823 pp.
- A. Piolanti** : *Collectio Theologica Romana.* De Sacramentis. — Taurini, Marietti. 1946. 459 pp.
- M. Schmaus** : *Katholische Dogmatik.* II. Bd. : Gott der Schöpfer und Erlöser ³⁻⁴. — München, Hueber. 1949. xvi-962 SS.
- F. Diekamp** : *Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas* ¹⁰⁻¹¹. I. Bd. — Münster, Aschendorff. 1949. xii-371 SS.
- J. Barbel C. Ss. R.** : *Quellen des Heils.* Die Sakramente der katholischen Kirche. — Luxemburg. 1947. 294 SS.

DORONZO, Professor an der katholischen Universität in Washington, legt der theologischen Welt mit seinen *Tractatus Dogmatici* ein nicht gewöhnliches Lehrbuch vor. Schon der Umfang der einzelnen *Tractatus* geht weit über den der bekannten Handbücher hinaus; umfaßt doch allein die Sakramentenlehre, von der noch drei Bände ausstehen, schon 2882 Seiten. Die Eigenart des Werkes beschreibt der Verfasser selbst in der Einleitung zum ersten Bande. Er will weder einseitig der positiven Theologie das Wort lassen, noch beabsichtigt er ausschließlich eine sogenannte spekulative Theologie zu bieten, sondern es ist sein Bestreben, alle gesicherten Ergebnisse der Exegese, Patristik und Dogmengeschichte zu verwerten, der Spekulation aber nicht nur auch noch irgendeinen Raum, sondern den Vorrang zu lassen. Er geht dabei von der Überzeugung aus, daß die Theologie « zunächst und an sich » eine wahre Wissenschaft ist und als solche es mit *Conclusiones ex fide* zu tun hat (« *Theologia enim primo et per se est proprie dicta scientia seu conclusio ex fide* », p. ix). Damit ist aber auch schon gesagt, daß sie eine genaue Kenntnis ihrer Prinzipien voraussetzt, der *Principia fidei*, eine Kenntnis, die nur gewonnen werden kann durch ernstes, unter Leitung des kirchlichen Lehramtes vollzogenes Studium der Bibel und Vätertheologie: « *secundario vero ac veluti prae-*

suppositive importat etiam determinatam cognitionem principiorum fidei, criticis quidem historicis et exegeticis rationibus obtentam, sub luce prae-cipue ac directione infallibilis Magisterii Ecclesiae » (p. ix). Beide Methoden also will D. derart verbinden, « ut speculativae potior principalitas iugiter servetur » (ib.). Der Verf. weiß sich hier mit den Weisungen der Päpste eins. Um diesen Weisungen in höchstmöglichem Maße zu entsprechen, schließt er sich engstens an den hl. Thomas an, dessen philosophische Prinzipien und Schlußfolgerungen er sich ganz zu eigen macht. In nicht ganz abgeklärten Fragen schließt er sich der engern Thomistenschule an. Ein Einblick in den Index thomisticus vergewissert den Leser, daß Doronzo eine erstaunliche Kenntnis aller Werke des Aquinaten besitzt und ihn auch in ganz außergewöhnlicher Weise zum Worte kommen läßt. Die Anlehnung an Thomas geht so weit, daß er ihm nicht nur in der Anordnung des Stoffes, sondern auch bis ins kleinste in der Methode folgt. Jeder Artikel dieser Tractatus ist nach dem Schema der Artikel der Summa aufgebaut (Status quaestionis. — Pars negativa, — Pars affirmativa, — Conclusio, — Responsio). Die eigentliche positive Theologie, Schriftbeweis und Väterlehre, werden in der Pars negativa und affirmativa behandelt, der spekulative Aspekt im Status quaestionis, in der Conclusio und der Responsio. In der Conclusio werden, dem Corpus Articuli bei Thomas entsprechend, die Quellen der Offenbarung, Schrift und Überlieferung sowie die kirchlichen Dokumente noch einmal kurz aufgeführt, nun aber nicht mehr, um ihren unmittelbaren Sinn zu enthüllen, sondern formaliter als Prinzipien, aus denen neue Erkenntnisse auf eine neue Weise abgeleitet werden sollen. Die Begründung für dieses Verfahren: « Scientia enim non simplex cognitio est aut affirmatio, sed conclusio, nec theologia est ipsa fides, sed conclusio ex fide » (p. x). Wer Begriff und Aufgabe der Theologie, wie sie Doronzo versteht, anerkennt, wird gegen diese Methode grundsätzlich nichts einwenden können. Freilich sind dabei Wiederholungen unvermeidlich. Die Ergebnisse der Pars negativa et affirmativa kehren in der Conclusio, allerdings unter anderm Gesichtspunkte, wieder. Auch läßt sie die kontinuierliche Entwicklung der Lehre nicht genügend klar hervortreten. Der Verf. sucht aber diesem Mangel durch eigene Exkurse zu begegnen, in denen die Entwicklung kurz skizziert und nicht nur eine Häufung von Vätertexten geboten wird.

Diese Methode wird in allen fünf Bänden streng durchgeführt. Erstaunlich ist die Fülle exegetischen und vor allem patristischen Materials, das hier ausgebreitet wird. Es werden die Ergebnisse der textkritischen Untersuchungen sowie die verschiedenen Deutungen der Fachkenner dargeboten, wobei der Verfasser sich ein ausgewogenes Werturteil wahrt.

Auch das Versprechen des Verf., der spekulativen Theologie den Vorrang zu wahren, wird überall eingehalten. Die Spekulation kommt nicht nur in der Conclusio zu ihrem Recht, sondern auch in exkursartigen kleinen Abhandlungen. So wird man in keinem Handbuch der Dogmatik eine so eingehende Erklärung der wichtigen Begriffe *Res tantum*, *res et sacramentum*, *sacramentum tantum* finden und kaum anderswo ist ihre Bedeutung so klar herausgestellt (*De Sacramentis in genere* (pp. 317-338).

Das gleiche gilt für die Darstellung der Lehre vom sakramentalen Charakter (317-338), von der Erklärung der sakramentalen Eigenart der Eucharistie (*De Eucharistia* I, 571-692), vom Vergleich zwischen Eucharistie als Sakrament und als Opfer (*De Eucharistia* II, 1158 sqq.). Im Traktat *de Poenitentia* kommt der spekulative Zug u. a. darin zum Ausdruck, daß der Verf. die verschiedenen Teile, nämlich *de Virtute*, *de sacramento poenitentiae*, *de potestate clavium* nicht einfach wie beziehungslos nebeneinander stellt, sondern all dies betrachtet er formal als eine Einheit unter dem einheitlichen Gesichtspunkte des Sakramentes. Einen großen Teil des Bandes nimmt die Lehre von der Tugend der Buße ein, aber sie wird nur darum so eingehend behandelt, damit das Lehrstück von der *Materia proxima* tiefer verstanden werde. Denn die Akte des Poenitenten gehen ja aus der Tugend der Buße hervor, deren Formalobjekt und Übernatürlichkeit Verf. sehr gut herausarbeitet. Der vorliegende Band handelt nur im allgemeinen von der Buße als Sakrament und Tugend. Ein zweiter und dritter Band wird die Lehre von Materie und Form dieses Sakramentes bieten, ein vierter endlich die Wirkungen, Spender, Empfänger, sowie die Ablasslehre.

Der Wert dieser auf acht Bände berechneten Sakramentenlehre wird noch erhöht durch die reichhaltigen Literaturangaben und besonders durch die wertvollen Indices. Jedem Band sind folgende Indices beigelegt: ein Index biblicus, exegeticus, thomisticus, der am besten den thomasischen Charakter dieser Dogmatik zeigt, ein Index onomasticus und ein Index analyticus.

Es war uns eine besondere Freude, dieses großangelegte Werk eines Schülers von Garrigou-Lagrange anzuzeigen, ein Werk, das uns von der Übersee geschenkt wird. Wir machen uns das Urteil und den Wunsch des Erzbischofs von Cincinnati McNicholas O. P. zu eigen: « Ob uniformen ac constantem expositionis methodum dilucidumque rerum ordinem necnon ob copiosum hodiernisque lectoribus facilem sermonem, hoc opus ceteroquin praestantissimum, omnibus sacrae scientiae cultoribus ultro seipsum commendabit iis praesertim profuturum, qui in Universitatibus et Seminariis disciplinae theologiae addiscendae vel tradendae fideliter ac strenue incumbunt » (*De Eucharistia* II, p. viii). Wir tun dies um so lieber, als der Verf. für alle verbessernden Anregungen eine von echter Bescheidenheit zeugende Offenheit kundgibt; er sagt mit Recht: « Perfectum ceterum opus nullius unquam auctoris ambitio, nec ullius critici legitima spes » (*De Eucharistia* I, p. ix).

Der Regens des Generalstudiums von Turin, M. DAFFARA O. P., legt als ersten Band eines *Cursus Manualis Theologiae Dogmaticae* den Traktat *De Sacramentis et de Novissimis* vor, und zwar die Ausarbeitung eines vom frühern Mag. S. Palatii M. Cordovani in den Grundzügen fertigen Manuskriptes. Er beabsichtigt nicht, Neues zu bieten, sondern will den Theologen ein Hilfsmittel in die Hand legen, dem sie die von der Kirche so oft empfohlene Lehre des hl. Thomas entnehmen können. So stellt sich diese Dogmatik in die Reihe der bekannten Handbücher, welche in solider, den Bedürfnissen der jungen Theologen gemäßen Weise die thomistische Schule vertreten. Wir wünschen dem Verf., er möge die anderen Bände bald veröffentlichen können.

Ähnliches gilt von dem Werk PIOLANTIS, Professor am Lateran-

seminar. Er betont, wie die beiden andern Autoren, die Ansicht, positive und spekulative Theologie in gleicher Weise zu Worte kommen lassen zu wollen, und er will den Weisungen der Päpste gemäß sich eng an Thomas anschließen, dessen Lehre er bezüglich der Wirksamkeit der Sakramente, der Erklärung der Transsubstantiation, des Wesens des Meßopfers folgt. Aber auch die heutigen Probleme der Theologie werden berücksichtigt. So widmet der Verfasser den Fragen nach den Beziehungen von sakramentaler Gnade und sakramentalem Charakter und deren ekklesiologischer Bedeutung, nach der Funktion der Kirche im eucharistischen Opfer verhältnismäßig lange Ausführungen. Der Übersichtlichkeit dienen die jedem Abschnitt angefügten Summaria, in denen die ganze ausführlich dargestellte Lehre in prägnanter Kürze und schematischer Anordnung zusammengefaßt wird. Das Buch ist, wie die schon erwähnten, bestens geeignet, das zu verwirklichen, was der Verf. ihm selbst wünscht: « Faxit Deus ut sana iuventus quam praesertim imbuendam curavi tanta fide tantaque pietate septem gratiae fontes ex Corde Christi iugiter manantes prosequatur, ut eorum aquis, Beata Virgine materne dispensante, omnes irroret gentes. »

Zugleich mit den drei Handbüchern lateinischer Sprache können wir den zweiten Band der dritten und vierten Auflage der katholischen Dogmatik von M. SCHMAUS ankündigen. Die Eigenart dieses Werkes haben wir bei der Besprechung des ersten Bandes hinreichend skizziert. Der Verf. selbst gibt als Unterscheidungsmerkmale dieser neuen Auflage an: eine Erweiterung des Schriftbeweises und des dogmengeschichtlichen Materials, sowie größere Präzision der Formulierungen, Auswertung der Rundschreiben « Mystici Corporis » und « Mediator Dei », vor allem für die Lehre vom Erlöser. Mariologische Fragen werden nur insoweit berührt, als es zum Verständnis der Christologie erforderlich ist. So beschränkt sich der Verfasser darauf, im Zusammenhang mit der Lehre von der Herkunft Christi von der jungfräulichen und begnadeten Mutter zu sprechen und die Erlösungslehre wird ihm zum Anlaß, von der vollen Auswirkung dieses Werkes an seiner Mutter und von deren Teilnahme am Erlösungswerk zu handeln. Dafür stellt er aber einen in Bälde erscheinenden Ergänzungsband in Aussicht, in dem alle einschlägigen Fragen ausführlich dargelegt werden. Wir zweifeln nicht, daß auch da der christologische Aspekt klar zum Ausdruck kommt.

Drei Forderungen, welche in den jüngst vergangenen Jahren an den Theologen gestellt wurden, sucht der Verf. bewußt gerecht zu werden: er bemüht sich, die Offenbarungswahrheiten in einer dem heutigen Menschen zusagenden und verständlichen Sprache vorzulegen (Mißverständnissen wird durch die in Klammern beigefügten termini technici der theologischen Fachsprache vorgebeugt), er weist auf die Heilsbedeutung der christlichen Grundwahrheiten hin und nimmt dabei besondere Rücksicht auf die einflußreichen philosophischen Systeme der neuesten Zeit (S. 158 Beziehung zur Existentialphilosophie); er läßt die geschichtliche Entfaltung der Heilsökonomie deutlicher hervortreten als es sonst in Handbüchern üblich ist (z. B. in der Lehre von der Weltregierung S. 144-155 und der Weise des göttlichen Rettungsplanes im Alten Testament S. 477-479). « Das alttestamentliche Zeugnis von dem Rettungswillen Gottes wird zu einem Zeugnis

von dem Vorankommen und Zurückweichen, von der Sicherheit und Bedrohung seiner von ihm selbst und der Menschheit aufgerichteten Königsherrschaft, bis diese durch Christus endgültig, wenn auch nicht in letzter Gestalt, hergestellt wird » (448). Der Paragraph 115 über den Zusammenhang zwischen natürlicher und übernatürlicher Ordnung würdigt die Erklärung Lubacs, ohne freilich dessen Schwächen in der Thomasinterpretation selbst anzuzeigen. Er deutet aber auf eine über Lubac hinausgehende Lösung von H. Lais hin, die erst im Manuskript vorliegt, welche die Differenziertheit in der Antwort des hl. Thomas zeigen soll. Wir dürfen hier auf zwei Untersuchungen zu dieser Frage hinweisen: die demnächst im Bulletin Thomiste erscheinende eingehende Würdigung der Thomasinterpretation von Th. Deman O. P., sowie die eben fertiggestellte Dissertation J. Scherrers über die *Potentia obediencialis* nach der *Contra Gentiles*. Wohl mit Rücksicht auf die Eigenart und den Zweck seiner Katholischen Dogmatik, die sich nicht ausschließlich an Theologen wendet, sondern mit Recht einen großen Leserkreis von theologisch interessierten Laien gefunden hat, wird der theologischen Spekulation nur ein verhältnismäßig kleiner Raum gegönnt. Wo sie aber unumgänglich ist, beschränkt der Verf. sich im allgemeinen darauf, die verschiedenen Lösungsversuche zu Worte kommen zu lassen und auf die in jedem System vorliegenden Momente hinzuweisen, welche dem *Intellectus fidei* dienen können. Tatsächlich werden ja auch die Schlußfolgerungen eines bestimmten theologischen Systems nur aus seinen Grundvoraussetzungen verständlich.

Wir empfehlen auch diesen Band der Katholischen Dogmatik mit dem aufrichtigen Wunsche, er möge in der verworrenen Zeit dem Theologen, Seelsorger und Laien die Schätze der christlichen Offenbarung erschließen helfen und den getrennten Brüdern den Weg bereiten zum Verständnis der Ganzheit der Lehre Christi.

Den gleichen Wunsch darf man dem Buche von JOSEF BARBEL mit auf den Weg geben. Es ist die ausgesprochene Absicht des Verf., nicht so sehr den Theologen als den Laien zu erreichen und den betrüblichen Zustand überwinden helfen, den der Verfasser so beschreibt: « Man kann ohne Übertreibung sagen, das christliche Leben in manchen Kirchenchristen unserer Tage tritt so wenig in die Erscheinung, ist so unlebendig und gestaltlos, weil es an richtigem Wissen um die Dinge des Glaubens fehlt und ganz besonders um die Sakramente unserer Kirche, die doch der geordnete Weg des christlichen Menschen zu seinem Gott sind. » Doch glauben wir, daß auch der Theologe und Seelsorger diesen Quellen des Heiles manche Anregung und fruchtbare Erkenntnis entnehmen kann. Der Verf., durch gründliche Studien dogmengeschichtlicher Art bekannt, läßt den Leser an diesem seinem Wissen teilnehmen und er gibt zugleich immer eine Anleitung zu dessen fruchtbringender Verwendung in der Seelsorge.

Erfreulicherweise wird auch die langbewährte katholische Dogmatik von *F. Diekamp* den jungen Theologen wieder zugänglich, die sich nun schon über 30 Jahre hindurch durch ihre anerkannte Güte empfohlen hat.

C. Feckes : Die Kirche als Herrenleib. Darlegungen und Erläuterungen zur Enzyklika Papst Pius XII. 'Mystici Corporis Christi'. — Köln, J. P. Bachem. 1949. 246 SS.

Der Verfasser, Professor der Dogmatik im Priesterseminar in Bensberg bei Köln, ist besonders durch seine frühere Arbeit, « Das Mysterium der heiligen Kirche », 2. Aufl., Paderborn 1935, bekannt. Das gegenwärtige Buch gilt nun dem Rundschreiben Pius XII. Dieses war, wie bekannt, in verschiedenen Punkten speziell an das deutsche Sprachgebiet gerichtet, fand aber gerade hier durch die Ungunst der Zeit zu wenig Verbreitung und Beachtung. Umso größer ist das Verdienst des Buches. Es handelt sich um den ersten eingehenden Kommentar in deutscher Sprache.

F. will « den Worten Pius XII. weitreichendes Gehör verschaffen, indem er sie sachgemäß erläutert, ihren Sinn aus dem modernen Ringen um die Kirche darlegt und ihre zukunftsweisende Kraft erschließt. » In diesem Sinne ist es bestimmt von ganzem Herzen zu empfehlen. Klare Auseinandersetzungen, knapp gefaßt, dem heutigen Denken entsprechend.

Die Einteilung ist gemäß der klaren Gliederung des Textes gegeben : die Kirche als mystischer Leib Christi (I. Teil), die Verbindung der Gläubigen in Christus (II. Teil) und pastorale Ermahnungen (III. Teil).

Vorausgeschickt wird neben den Gründen zur Veranlassung des Schreibens ein kurzer Überblick über den Wandel des Kirchenerlebnisses in den verschiedenen Zeiten. — Für heute sind die einleitenden Worte, « Mystici Corporis Christi, quod est Ecclesia », entscheidend. Der Heilige Vater empfiehlt vor allem die erhabene, mystische und übernatürliche Wirklichkeit der Kirche. Nach der Kirche in der Verteidigung, die Fortsetzung des Leidens Christi, nach der vollen Entfaltung der rechtlichen Seite, die lebenspendende Vermittlung der Gnade, nach der Betonung der Hierarchie, die Einheit des Leibes, wo alle Glieder einander bedürfen.

Trotzdem wird aber nicht nur einseitig das Mystische hervorgehoben, es geht um eine Synthese ; auch das sichtbare Element der Kirche tritt äußerst scharf hervor. In diesem Sinne steht mit der größten Explizität, gewissermaßen als Mitte des Schreibens, der Satz : Der mystische Leib ist die heilige, katholische und römische Kirche (61-63). Man kann also nicht mehr sagen, ein Häretiker bona fide gehöre zwar zum mystischen Leib, aber nicht zur Kirche.

Ferner geht es nicht nur um das Faktum, daß die Kirche der mystische Leib Christi ist, sondern es wird betont : « es kann nichts Vornehmeres und Vorzüglicheres, nichts Göttlicheres gefunden werden als jener Ausdruck, womit sie, die Kirche, als der mystische Leib Jesu Christi bezeichnet wird ». — F. gibt zu, daß der Ausdruck « mystischer » Leib ein Bild enthalte, fügt aber bei, daß wir von den Geheimnissen Gottes nur in Bildern und Analogien sprechen können. Worin liegt aber genau die Analogie ? Sicher geht es dem Ausdruck nach zunächst um ein Bild, um eine Metapher !

Die Bedingungen, die zur wahren Gliedschaft der Kirche erforderlich sind, werden im Text zwar deutlich, doch äußerst knapp berührt : Taufe, Glaube, Gemeinschaft. Ausgeschlossen werden Ungläubige, Häretiker und

Schismatiker, Exkommunizierte. F. weist aus der Formulierung der Worte nach, daß hier keinesfalls von den Getrennten *bona fide* gesprochen wird (60). Von ihnen ist an einer anderen Stelle, beim Gebet für die Einheit der Kirche, die Rede. Auch sie sind irgendwie Glieder der Kirche, *in voto*. Es gibt also eine dreifache Beziehung zum mystischen Leib: wahres, wirkliches Glied, aus eigener Schuld getrennt oder Zugehörigkeit *in voto*. Von einer Zugehörigkeit allein zur Seele, ohne zum Leib zu gehören, wird nicht gesprochen. — Trotzdem kommt indirekt der Begriff der Seele zur Geltung: die gewöhnlichen Sünder gehören « nur zum Leib » der Kirche, die Häretiker *bona fide* gehören nicht zur « sichtbaren Gemeinschaft », formelle Häretiker sind « sowohl vom Leib als auch von der Seele » ausgeschlossen (62).

Bei den Darlegungen über Christus als Haupt der Kirche, wird betont, daß hier der Einfluß des hl. Thomas auf der Hand liegt. In den übrigen Abschnitten ist weniger von ihm zu finden.

Mit Recht wird ferner hervorgehoben, daß das Schreiben die göttliche Einsetzung des bischöflichen Amtes besonders unterstreicht. Anschließend wird die heikle Frage vom Ursprung der Jurisdiktion berührt. Kommt sie unmittelbar durch die Weihe von Gott, oder wird sie unmittelbar vom Papst durch die Ernennung verliehen? Tridentinum und Vaticanum ließen die Frage offen. Die Tendenz neigt immer mehr zur zweiten Lösung. Nach F. bevorzugt nun auch das päpstliche Schreiben eine unmittelbare Verleihung der Jurisdiktion vom Papst. Die Bischöfe, « *utpote veri Pastores assignatos sibi greges singuli singulos Christi nomine pascunt ac regunt; id tamen dum faciunt, non plane sui iuris sunt, sed sub debita Romani Pontificis auctoritate positi, quamvis ordinaria iurisdictionis potestate fruuntur, immediate sibi ab eodem Pontifice Summo impertita* ». Aus den letzten Worten folgert F., daß der Papst bei der Ernennung der Bischöfe nicht nur die Jurisdiktion auf ein bestimmtes Territorium bestimme, sondern selber die Jurisdiktion unmittelbar verleihe (81). Sicher handelt es sich um einen Nachsatz, also nicht um eine Entscheidung, sondern im höchsten Fall um einen Hinweis. Man kann aber auch diesbezüglich anderer Ansicht sein. Wir unterscheiden zwischen dem Erhalten und der Ausübung der Jurisdiktion. Unser Text spricht einzig von letzterem. Dies geht schon aus dem Terminus « *iurisdictione ordinaria* » hervor, da die ganze Unterscheidung zwischen *iurisdictione ordinaria* und *delegata* sich auf die Ordnung der Ausübung der Gewalt bezieht. Das Rundschreiben schließt also wohl den Gebrauch der Jurisdiktion ohne Approbation des Papstes, nicht aber das unmittelbare Erhalten derselben, auf Grund der Weihe, aus.

Äußerst klar wird die Beteiligung der Laien am Meßopfer aus dem knappen Text herausgeschält. Konsekrieren ist einzig ein Akt des besonders geweihten Priesters. Er ist hier unmittelbar Stellvertreter Christi. Die Darbringung des Opfers aber wird auch in einem wahren Sinn von den Gläubigen vollzogen; jedoch nicht selbständig, für sich, sondern durch die Hände des Priesters, auch nicht von selbst, sondern nur in betender Gemeinschaft und durch den Willen, das Opfer mit zu vollbringen.

Wir wünschen der Arbeit gebührende Anerkennung und reichen Erfolg.
Rom.

H. Stirnimann O. P.

Moraltheologie

O. Lottin O. S. B. : Psychologie et morale aux XII^e et XIII^e siècles. Tome II. Problèmes de morale. Première partie. 1948. 597 pp. Tome III. Problèmes de morale. Seconde partie (in zwei Teilen). 1949. 790 pp. — Louvain, Abbaye du Mont César und Gembloux, J. Duculot.

Die Begründer der heutigen Scholastikforschung, Denifle, Ehrle und Grabmann, wiesen wiederholt auf die Notwendigkeit hin, die Werke des hl. Thomas von Aquin, besonders die Summa Theologiae, zum tieferen Verständnis seiner Lehre, nach streng historischer Methode zu untersuchen, die philosophischen und theologischen Quellen, aus denen Thomas geschöpft hat, kritisch zu erfassen und das Vorhandensein einer etwaigen Lehrentwicklung bei Thomas selbst aufzuzeigen. Diese nur programmatisch aufgestellte Forderung sucht Dom Odon Lottin seit mehr als 25 Jahren in Bezug auf Ideen und Probleme der Moral-Synthese des hl. Thomas im einzelnen durchzuführen. Die zahlreichen in dieser Absicht verfaßten Einzeluntersuchungen, die erstmals in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht wurden, sammelte der große Forscher auf Drängen seiner Freunde und bietet sie uns in dankenswerter Weise in vorliegendem Werk in einer systematisch geordneten Neuauflage. Es handelt sich nicht um einen einfachen Neudruck. Vielmehr sind die einzelnen Studien gründlich überarbeitet worden: neues Textmaterial wurde herangezogen, die Bibliographie bis auf die neuesten Erscheinungen verwertet und mehrere ergänzende Abhandlungen hinzugefügt. Nach dem bereits 1942 erschienenen 1. Band, *Problèmes de psychologie*, der größtenteils die psychologischen Grundlagen der Moral behandelt, sind Band 2 und 3 — insgesamt an die 1400 Seiten — den Moral-Problemen vorbehalten. Sie bieten in ihren 19 Abschnitten einen groß angelegten, äußerst wertvollen historischen Kommentar zu bedeutenden Teilen der *Prima secundae* und *Secunda secundae*.

Im letzten Abschnitt: *Pour un commentaire historique de la morale de saint Thomas d'Aquin* (III, S. 579-604), legt Lottin zusammenfassend die Methode dar, die er in seinen langjährigen Forschungen befolgte und die vielen als Richtlinien im Thomas-Studium dienen sollten. Der Historiker, der nicht so sehr nach einer systematischen Lehre im Geist und nach den Grundsätzen des hl. Thomas, als vielmehr nach der tatsächlichen Thomas-Lehre selbst forscht, geht nicht aus von Kommentatoren oder Thomas-Schülern, bei denen Fragestellung und Lösung gewöhnlich über Thomas hinaus reichen. Er geht direkt an die Werke des hl. Thomas heran und studiert sie in ihrer chronologischen Reihenfolge, um die genetische Entwicklung der Lehre des Aquinaten feststellen zu können. Dann wendet er sich dem Quellenstudium zu, untersucht die Autoren, die Thomas gekannt haben kann, spürt den Ideen nach, die in den verschiedenen Schulzentren geläufig waren, um womöglich alle Einflüsse, die unmittelbar oder mittelbar auf Thomas eingewirkt haben, zu erfassen.

Lottin zeigt uns in seinem Werk, zu welch interessanten und höchst wertvollen Ergebnissen die Befolgung dieser Methode führt. Seine gründ-

liche Kenntnis der Lehrrichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts, seine meisterhafte Beherrschung eines vielfach noch inediten Schriftmaterials, das ihm in einer reichen, mit Hilfe seiner Mitbrüder angelegten Filmsammlung zur Verfügung steht, befähigten ihn, uns einen vertieften Einblick in die Lehrentwicklung des hl. Thomas zu verschaffen. Eine besondere Schwierigkeit der Darstellungsmethode überwand L. in durchaus befriedigender Weise: er begnügte sich nicht mit gelegentlichen Zitaten aus der noch unveröffentlichten Literatur; da es aber nicht möglich war, das gesamte Quellenmaterial zu veröffentlichen, schlug L. einen Mittelweg ein, indem er wenigstens zusammenhängende Quästionen kritisch ediert und seiner Darstellung einfügt. Dieses Textmaterial verleiht dem Werk einen ganz besonders hohen Wert.

Die drei ersten Abschnitte des 2. Bandes beziehen sich auf den Traktat über das Gesetz: Das Gesetz im allgemeinen, Quellen und Deutung der thomistischen Definition des Gesetzes (S. 11-47); die *Lex aeterna* bei Thomas und seinen Vorgängern (S. 51-67); das Naturgesetz vom Anfang des 12. Jahrhunderts bis auf Thomas von Aquin (S. 71-100). Der ausgedehnte 4. Abschnitt (S. 103-350) bietet eine weit ausgreifende, zum großen Teil bisher unveröffentlichte Abhandlung über Synderese und Gewissen im 12. und 13. Jahrhundert; es ist dies eine, wie uns scheint, endgültige Darstellung der Entwicklung dieses wichtigen Lehrkomplexes, die alles Wesentliche erfaßt und über Thomas hinaus bis zum Ende des 13. Jahrhunderts weiterführt. Es folgen Studien über Moralprobleme im Zusammenhang mit dem Gewissen (S. 353-417), über das Problem der objektiven Sittlichkeit (S. 421-465), über die indifferenten Handlungen (S. 469-489) und über die *Motus primi* des sinnlichen Begehrens (S. 493-589).

Der 3. Band beginnt mit zwei Abhandlungen über die Unwissenheit — Natur der Unwissenheitssünde (S. 11-51) und Problem der *Ignorantia iuris* (S. 55-96). Der weitaus größte Teil dieses Bandes ist aber den Tugendproblemen gewidmet: Erste Definitionen und Einteilungen der Tugenden im Mittelalter (S. 99-150); die Kardinaltugenden und ihre Verzweigungen vor Thomas (S. 153-194); das Zusammenhängen (*connexio*) der Tugenden bei Thomas und seinen Vorgängern (S. 197-252). Es ist bekannt, daß gerade auf diesem Gebiet Thomas vielfach neue Wege gegangen ist. Aus L. s. Untersuchungen geht klar hervor, in welchen Fragen er bahnbrechend wirkte und in welchen er eine bereits überkommene Tradition weiterführte. Dasselbe ergibt sich auch aus den beiden folgenden Studien, über die Klugheit (S. 255-280) und über die Gerechtigkeit (einschl. Almosenpflicht und Tugend der Religion; S. 283-326); auch hier hat ja Thomas unter dem Einfluß des Aristoteles die theologische Spekulation in neue Bahnen gelenkt. Darnach folgt eine längere Abhandlung über die Gaben des Heiligen Geistes vom 12. Jahrhundert bis auf Thomas (S. 329-456), ein Traktat, zu dem die Kirchenväter bereits viel Material geliefert hatten, der aber erst im 13. Jahrhundert ausgearbeitet wurde. Es folgt dann eine bisher unveröffentlichte Untersuchung über die eingegossenen Tugenden von Thomas bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (S. 459-535). Hier verfolgen wir die Aufnahme einer thomistischen These bei Thomas-Schülern

und -Gegnern in den nachthomistischen Lehrstreitigkeiten. Schließlich eine mehr synthetisch und systematisch eingestellte Studie über die Rolle der Ratio in der Moral bei Albertus Magnus und Thomas (S. 539-575). Den Schluß des Bandes bilden Nachträge — zum Teil sehr bedeutende — und Berichtigungen, sowie eine Stellungnahme zu Bemerkungen, zu denen der erste Band Anlaß gegeben hatte.

Fünf verschiedene Indices, die alle drei Bände erfassen, verhelfen dem Leser, sich mit Leichtigkeit in dem umfang- und inhaltsreichen Werk zurechtzufinden. Größte Beachtung verdient der äußerst wertvolle chronologische Index (S. 681-735), der alle zitierten mittelalterlichen Schriften von Anselm von Canterbury bis Gottfried von Fontaines aufführt mit Angabe ihrer gegenseitigen Beziehungen. Die hier verzeichneten chronologischen Angaben beruhen zum großen Teil auf L.s eigenen Forschungen; sie sind überdies mit der einschlägigen Literatur reichlich belegt. Sie werden gewiß über L.s eigene Werke hinaus zur Orientierung in der scholastischen Literatur die hervorragendsten Dienste leisten.

Eine Analyse der einzelnen Studien ist im Rahmen dieser Rez. leider nicht möglich. Diese wird jedoch ihren Zweck nicht verfehlt haben, wenn sie auf den großen Wert dieser Veröffentlichung hingewiesen hat, deren Verf. heute in den vordersten Reihen der Scholastikforscher steht.

Rom, S. Anselmo.

J. P. Müller O. S. B.

R. Garrigou-Lagrange O.P. : De unione sacerdotis cum Christo Sacerdote et Victima. — Torino, Marietti. 1949. 160 pp.

Das Buch behandelt in spekulativer Sicht Leben und Tätigkeit des Priesters. Trotzdem ist das Ziel praktisch. Subtilere Fragen werden vermieden, es fordert auf zur Tat und ist an einen möglichst weiten Leserkreis gerichtet.

Zwei Züge sind hervorzuheben : erstens ein Protest gegen, — nur allzuwahr —, aktivistische und naturalistische Tendenzen und zweitens, ein klarer, theologischer Blick für das Wesentliche im Wirken des Priesters.

Zunächst wird aus dem Wesen des Priestertums, aus dessen höchster Verwirklichung in Christo und aus dem ministeriellen, die dogmatische Basis gelegt (I. Teil), hierauf werden die Folgen für das innere Leben (II. Teil) und das äußere Wirken des Priesters (III. Teil) gezogen.

Das Priestertum Christi wird nach G. nicht durch die *gratia sanctificans capitalis*, wie oft angenommen wird, sondern durch die *gratia unionis* konstituiert. « Sacerdotium Christi formaliter constituitur, non per gratiam habitualement et capitalem, quae de potentia absoluta augeri posset ... sed per gratiam increatam unionis » (8). Daraus der unendliche Wert seines Opfers, am Kreuz, in der Messe. Daraus die höchste Konvenienz des simul sacerdos et hostia, « quia nulla alia hostia erat digna sacerdotii eius » (5).

Daß Christus nicht nur virtuell, sondern aktuell das Opfer der Messe darbringt, wird theologisch vor allem dadurch erwiesen, daß die Menschheit Christi als causa instrumentalis physica den Akt der Konsekration hervorbringt.

Bei der Betrachtung des ministeriellen Priestertums steht nicht so sehr der Charakter als die sakramentale Gnade im Mittelpunkt. Im Gegensatz zu jenem ist sie fruchtbar und soll sich beständig vermehren, wodurch am deutlichsten und stärksten die erhabene Würde des priesterlichen Amtes zum Ausdruck kommt.

Das ganze Innenleben des Priesters heißt Verbindung mit Christus « *ut sacerdos, ut hostia* ». Die besondere Verbundenheit mit ihm als Priester wird durch die Weihe begründet in Bezug auf seinen sakramentalen und mystischen Leib. Die Ausübung der entsprechenden Funktionen überragt die vermittelnde Tätigkeit der Engel, steht einzig unter der Vermittlung der Mutter des Erlösers. Das Verbundensein mit Christus als *hostia* kommt noch mehr als bei der Wandlung bei der Kommunion des Priesters zur Geltung. Es folgen tiefe und ergreifende Worte über die Verehrung der Eucharistie, über das Innenleben Christi im Sakrament und über sein eucharistisches Herz, das uns zur besonderen priesterlichen Vollkommenheit führen soll.

Höher jedoch als alle Vollkommenheit der Priester steht die selige Jungfrau durch ihre göttliche Mutterschaft. Diese gehört unmittelbar und unzertrennlich zur hypostatischen Ordnung. Hier liegt sowohl die Quelle ihrer Gnadenfülle als auch der Grund des *Cultus Hyperduliae*. Durch zwei Dinge vor allem steht sie allen Priestern nah : erstens durch ihre geistliche Mutterschaft, durch die sie sämtliche Priester innerlich formt, und zweitens durch ihr überragendes Beispiel der Verehrung der heiligen Eucharistie.

Hier, in den beiden ersten Teilen, liegt der Schwerpunkt. Der dritte Teil enthält mehr eine synthetische Übersicht.

Dem Leser mögen verschiedene Gedanken kommen. Nach großen, umfassenden Werken, die vielfach Entscheidungen brachten, ein kleines Buch, einfach geschrieben, man kann wohl sagen « für alle » bestimmt. Viele orthographische Fehler wirken störend. Trotzdem aber geht es um eine große Sache : Klarheit, Schärfe des Gedankens und vor allem Kampf um Verinnerlichung auf streng dogmatischer Basis ! — Das Hauptanliegen des Buches : *simul hostia et sacerdos*, — Christus et nos !

Rom.

H. Stirnimann O. P.

C. Scharff O. E. S. A. : *L'habitus, principe de simplicité et d'unité dans la vie spirituelle*. — Utrecht-Nimegen, N. V. Dekker u. Van De Vegt. 1950. 197 pp.

Dans sa thèse de doctorat, le R. P. Cyrinus Scharff s'est attaché à montrer la valeur de vie et de perfection de l'*habitus*. Mais il l'a fait sous une lumière métaphysique. Un texte de saint Thomas (I Sent. d. 1, q. 2, a. 2) lui a révélé le mode propre de croissance de l'*habitus* : enracinement progressif dans la puissance dont il actue la potentialité initiale à des objets variés, contraires. Il s'ensuit que la naissance et la croissance de l'*habitus* produisent une simplification, une unification qui sont la marque propre du vrai progrès spirituel. Les êtres, en effet, se hiérarchisent selon leur degré de simplicité et d'unité entre Dieu d'une part, qui est toute perfection dans son absolue simplicité, et, d'autre part, la matière première, simple, mais d'une simplicité d'imperfection. Le perfectionnement de

l'homme, selon son corps, consiste en une composition, un accroissement quantitatif de ses parties en raison de la matière. Selon l'âme, il se réalise par l'actuation et la disposition de ses facultés dans des lignes diverses (sciences, arts, vertus), donc aussi par une certaine composition. Mais c'est là l'aspect matériel du progrès de l'homme, à cause de la multiplicité de ses puissances. Formellement, ce progrès s'accomplit non par addition de qualités partielles, selon un mode quantitatif, mais intensivement, par une réduction de la potentialité de ses facultés, et ainsi par une participation toujours plus grande à la simplicité suprême de l'Acte pur. L'A. montre ensuite le rôle de l'habitus dans ce processus de simplification enrichissante de nos puissances. Il leur est surajouté comme une disposition à agir d'une manière déterminée. Il les qualifie en elles-mêmes. Orientant l'énergie vitale de facultés naturellement indéterminées à agir en tel sens ou de telle manière, l'habitus assure la perfection humaine, comme la fait concevoir la première partie de l'ouvrage. Sa stabilité ne nuit en rien à la vitalité qu'il confère, car il s'acquiert par des actes conscients, volontaires, pour une organisation de la vie. Il reste à l'A. à décrire toute cette organisation de la vie de l'esprit par les habitus acquis, et aussi par les habitus infus surnaturels.

Ouvrage bien conçu et bien conduit. Le dessein de l'A. l'entraînait à parcourir un champ très vaste : la doctrine de saint Thomas dans la I-II et la II-II est mise en grande partie à contribution. D'où l'impression parfois que l'A. s'en tient à des généralités. Il nous dit peu de choses sur le mode dont l'habitus concourt à l'acte (pp. 80-81), et rien sur ce sujet, pour le cas des habitus surnaturels. Mais l'intérêt de l'ouvrage réside en ce que toute cette vie des habitus et des vertus est présentée sous la lumière du principe bien élucidé dans la première partie : plus une chose est simple et une, plus elle est parfaite.

Le français n'est pas la langue maternelle de l'A. On pourra donc excuser le style parfois embarrassé ou défectueux.

Fribourg.

B. Duvoux, O. P.

Heilige Schrift

Biblia Sacra iuxta latinam vulgatam versionem ad codicum fidem iussu Pii PP. XII cura et studio monachorum Abbatiae Pontificae Sancti Hieronymi in Urbe Ordinis Sancti Benedicti edita : **Liber Verborum Dierum** ex interpretatione Sancti Hieronymi cum praefationibus et duplici capitulorum serie (= Vol. VII). — Romae, Typis Polyglottis Vaticanis. 1948.

Die kritische Vulgatausgabe geht unentwegt und offenbar von der Ungunst der Zeiten unberührt, ihren Gang, was freudigst zu begrüßen ist. Im vorliegenden siebten Band werden die beiden Bücher, oder vielmehr — wie der hl. Hieronymus mit seinen Hebräern ausdrücklich betont — das *einzig* Buch « Verborum Dierum » (Chronik oder Paralipomenon) geboten. Zur Fertigstellung des Textes wurden 23 Hss. herangezogen, von denen 19 schon bei der Herausgabe der Bände I-VI Verwendung gefunden hatten. Die vier neuen Hss., die hier erstmals herangezogen werden, sind folgende :

N = Paris Bibl. Nat. lat. 11553, Minuskel, 9. Jahrh., südfranzösischer Herkunft.

Q = Mailand Bibl. Ambros. « E 26 Inf. », Minuskel, 9. oder 10. Jahrh., stammt aus Bobbio.

U = Skt. Gallen 6, in der Skt. Gallischen Sonderschrift, 8. oder Anfang des 9. Jahrh.

Y = München Nat. Bibl. lat. 18036, Minuskel, 9. Jahrh. aus Tegernsee stammend.

Für 2 Par. 5, 9 - 6,8 und 7,14 - 8,6 konnte außerdem ein Fragment aus Bobbio (7. Jahrh.) verwertet werden.

Auf einen « Index orthographicus » am Ende des Bandes hat man diesmal verzichtet und den Grund dieses Verzichtes glauben wir leicht verstehen zu können. Die Bücher der Chronik sind nämlich besonders reich an seltenen Eigennamen und namentlich die vielen Namen, die uns in den genealogischen Listen von 1 Par. 1,1 - 9,44 entgegentreten, sind im Laufe der Jahrhunderte so schwer verunstaltet worden, daß die Anfertigung eines « Index orthographicus » für diesen Band eine ungeheure Arbeit erfordern würde, deren Ergebnisse die darauf verwendete Zeit und Mühe wohl kaum gelohnt hätten.

Freiburg.

M. A. v. d. Oudenrijn O. P.

הבשורה הקדושה . חלק א' : בשורה מתי :

(Das heilige Evangelium. Erster Teil: Das Matthäusevangelium.) Jerusalem, Institut St-Pierre de Sion. 1948. In 12°, xxvi-88 pp.

Die « Franciscan Printing Press » und das « Institut St-Pierre de Sion », beide in Jerusalem, haben sich schon seit einigen Jahren zusammengetan zur gemeinsamen Herausgabe einer katholischen Schriftenreihe in hebräischer Sprache. In dieser Reihe erschienen bisher u. m. ein Katechismus, Lebensbeschreibungen der hll. Franziskus von Assisi, Ignatius, Theresia a Jesu Infante und des P. Ratisbonne, einige Gebetbücher und kleinere apologetische Traktate mit besonderer Rücksicht auf jüdische Leser verfaßt oder bearbeitet.

Das Matthäusevangelium erscheint als Nr. 20 dieser Schriftenreihe der « ספרים מירושלים » (« Büchersammlung aus Jerusalem »). Es bietet die klassisch gewordene, bereits 1877 in erster Ausgabe erschienene, Übersetzung des Franz Delitzsch, in einer vom Herausgeber, Dr. J. M. P. Bauchet O. C. D., eingehend revidierten Fassung. Einteilung und Titel der Abschnitte wurden meistens aus « Le Nouveau Testament » des P. Buzy, der absichtlich sehr knapp gehaltene Kommentar zu einzelnen Stellen (SS. I-xxvi) aus dem des P. Lagrange entlehnt.

Die nicht allzu schwere Lektüre dieses kleinen Büchleins in hebräischer Sprache wird auch manchem unserer Jungtheologen Freude machen können, sobald er die Anfangsschwierigkeiten der hebräischen Grammatik einigermaßen überwunden hat.

Freiburg.

M. A. van den Oudenrijn O. P.

R. Koch C. Ss. R. : Geist und Messias. Beitrag zur biblischen Theologie des Alten Testamentes. — Wien, Herder. 1950. XXIV-261 SS.

Die Enzyklika « Divino afflante » des regierenden Papstes Pius XII. hat, trotz der nicht gerade günstigen Zeitumstände, in den jüngstvergangenen Jahren an vielen katholischen Lehranstalten in vielen Ländern bereits angefangen, recht schöne Früchte zu zeitigen. Dazu ist auch das vorliegende Buch zu rechnen. Eine der Weisungen dieser Enzyklika geht bekanntlich dahin, daß die Lehrer der biblischen Exegese bei aller Hochschätzung für sprachliches und textkritisches, literaturkritisches und historisches Studium der heiligen Bücher, sich schließlich nicht zuletzt auch darum kümmern mögen, den *theologischen* Gehalt, sei es nun der einzelnen Bücher, sei es der gesamten Heiligen Schrift, ihren Schülern darzulegen. Es sei ihre Aufgabe, den Literalsinn der Bibel und *vor allem den theologischen Sinn* gründlich vorzutragen, sachkundig zu erklären und ihren Schülern womöglich so begeistert einzuprägen, daß es ihnen etwa geht wie den Jüngern Christi auf dem Wege nach Emmaus. Der Papst schließt seine diesbezüglichen Ermahnungen mit diesen Worten : « Wenn die Professoren in den Seminarien dieses Ziel erreichen, dürfen sie das frohe Bewußtsein haben, zum Heil der Seelen, zur Förderung der Interessen der Kirche und zur Ehre und Verherrlichung Gottes erfolgreich beigetragen und ein wahrhaft apostolisches Werk vollbracht zu haben. »

Außer durch die landläufigen exegetischen Vorlesungen, bei denen man an einen jeweilig genau bestimmten Textabschnitt, z. B. ein einzelnes Bibelbuch gebunden bleibt, gibt es ein anderes Mittel, den Theologiestudenten etwas biblische Theologie des Alten Testamentes beizubringen, indem man nämlich ein bestimmtes Thema ins Auge faßt und das dann durch die verschiedenen Bibelbücher hindurch verfolgt, z. B. die prophetischen Phänomene oder die Auffassungen über das Leben nach dem Tode, oder über die Gerechtigkeit Gottes, oder über das Wort Gottes usw. So behandelt hier Prof. Koch im ersten Teil seiner gründlichen Arbeit die Auffassungen vom *Geiste Gottes* und ihrer Wirkungen.

Das Wort רִיחַ bedeutet ursprünglich « Wind », dann Lebenshauch des Menschen oder Atem ; bald wird auch der Terminus auf das Lebensprinzip selbst im Menschen übertragen, wie wir das ja auch in unseren indogermanischen Sprachen konstatieren können (S. 4-28). Wie von der רִיחַ des Menschen, so spricht man dann weiter auch von der רִיחַ Jahwehs oder Gottes und schreibt ihr im Alten Testament allerlei physisch-psychische wie auch religiös-sittliche Wirkungen zu, von denen S. 29-65 eingehend die Rede ist. Diesem Wirken der רִיחַ Jahwehs wird in den Bibelbüchern offenbar eine sehr große Bedeutung beigemessen. « Alles Große, alles, was irgendwie über gewöhnliches Menschenmaß hinausragt, wird als Wirkung des Gottesgeistes dargestellt » (S. 68). Der zweite Teil befaßt sich mit dem רִיחַ יהוה und seinen Wirkungen in der *messianischen* Zeit, und zwar zunächst mit den verschiedenen Geisteswirkungen, die in der Person des Messias selbst zu Tage treten (S. 72-127), dann mit den Wirkungen desselben Geistes in der vom Messias begründeten Heilsgemeinschaft (S. 128-166). Und

schließlich in den einzelnen Mitgliedern dieser Gemeinschaft (S. 167-207). Eine Zusammenfassung (S. 211-233) und ein recht praktischer Anhang mit systematischer Zusammenstellung aller alttestamentlichen מִן -Stellen (S. 237 ff.) beschließen das Buch, daß für die theologische Forschung auf einem bedeutenden Sondergebiet einen recht willkommenen Gewinn bietet.

Einige kleinere Bemerkungen mögen hier noch Platz finden. Einen äthiopischen Verbalstamm *nababu* = brummen (S. 54), Anm. 66) gibt es nicht¹, wohl aber *nababa*, das in der Grundform (I 1) mit der Bedeutung « sprechen » oder « aussagen » sehr geläufig ist; so z. B. im äthiopischen Text von Matth. 5, 11: *wayenabbu k'ello 'ekaya lā'lēkemu*, und sie sagen alles Böse über euch aus. Im Paragraph über die Gaben des Heiligen Geistes bei Isaias, 11, 2 können wir nicht ganz einverstanden sein mit der Behauptung des Verfassers, es habe *sicher* in der Absicht des Isaias gelegen, dem Messias *sieben* Geistesgaben zuzuschreiben (S. 79). Die Siebenzahl ist doch wohl erst spätere Deutung, die uns in der LXX zum ersten Male entgegentritt. Unbedingt einverstanden hingegen sind wir mit S. 100, Anm. 95, wo Is. 42, 5-7 zum ersten und Is. 49, 7-9 a zum zweiten 'Ebed-Liede gerechnet werden.

Freiburg.

M. A. van den Oudenrijn O. P.

A. Wikenhauser : Das Evangelium nach Johannes. — Regensburg Gregoriusverlag. 1948. 296 SS.

Vorliegende Neuerscheinung ist der 4. Band in der Folge: Regensburger Neues Testament. Der Verfasser schickt dem eigentlichen Kommentar eine ausführliche Einleitung voraus, durch welche der Leser in der üblichen Form über die Grundvoraussetzungen orientiert wird, die den Zugang zum pneumatischen Evangelium öffnen. — In der daran angeschlossenen Texterklärung sind die Kapitel um zwei Hauptteile gruppiert: Jesu Wirken in der Welt (1, 19 bis 12, 50); Jesu Rückkehr zum Vater (13 bis 21, 25). — Damit soll natürlich nicht eine streng logische Gliederung der johannischen Gedankenkreise aufgezeigt, sondern nur der Versuch unternommen werden, die Erklärung unter didaktischem Blickpunkt irgendwie zu gestalten. Das gleiche gilt auch von den näheren Unter- und Überordnungen des ersten Teiles, die Wikenhauser nicht in der sonst meist üblichen Anlehnung an die fünf Reisen nach Jerusalem, sondern unter anderen Perspektiven vornimmt.

Wenn man das Buch durcharbeitet, dann macht man die Beobachtung, daß wir hier wieder einmal *einen rein wissenschaftlichen Kommentar* vor uns haben. Bekanntlich hat sich ja in letzter Zeit die Tendenz bemerkbar gemacht, Schrifterklärungen für die intellektuellen Laien mehr in zeitgemäßem Kolorit, als Ausgabe für die aktuellen Bedürfnisse des modernen

¹ In der Ašmāra-Ausgabe, der einzigen vollständigen Ausgabe des äthiopischen Alten Testaments, die bisher zur Verfügung steht, wird, Is. 38, 14, das Verbum « nababa » allerdings vom Girren der Taube gebraucht: *wakama regeb kamāhu 'enabeb* = καὶ ὡς περιστέρᾳ, οὕτως μελετήσω.

Menschen auszuarbeiten, den wissenschaftlichen Kommentar also ausstrahlen zu lassen in die konkreten Forderungen des heutigen Alltags. Nicht nur jene große Reihe, die der Herder-Verlag augenblicklich unter ausdrücklichem Vermerk: für das Leben erklärt — in verdienstvoller Weise ediert, zeugt dafür, auch die sozusagen exklusiv wissenschaftliche Ausgabe der Bonner-Bibel schaltet diskret die religiösen praktischen Konsequenzen in den Kommentar ein. — Wikenhauser verzichtet darauf. Er gibt seinem Buche nicht einmal ein Vorwort mit. In geradezu rigoroser Totalabstinenz von allem Persönlichen führt er den Leser unmittelbar in die Problematik und deren Lösungsversuche ein. Dieser Haltung bleibt er treu bis zum Schluß. Auch die wertvollen Exkurse, die sicher oft Gelegenheit geboten hätten für den Brückenbau ins Leben, lassen nichts von dessen heute so beliebter Atemnähe spüren. Diese streng und einseitig wissenschaftliche Richtung ist unbedingt ein Vorteil. Doch muß man sich natürlich bewußt sein, daß sich darin auch immanente Gefahrenzonen auftun. Wenn in « Wort und Wahrheit » als auszeichnendes Privileg betont wird, daß dieses Bibelwerk darauf verzichte, durch ein gefälliges Rankenwerk erbaulicher Gedanken die Heilige Schrift zu aktualisieren oder dogmatisch auszuwerten, daß es die Scheu, die dem Heiligen zukommt, wahre, daß es auf dem Wege zum Texte biete, was die Wissenschaft erarbeitet habe, aber nur, um den Leser dann in die Unmittelbarkeit einer Begegnung zu entlassen, von der allein alles für die moderne Aneignung zu erwarten ist, so muß doch gesagt werden, daß auch Bibelwerke für das Leben die Scheu vor dem Heiligen zu wahren wissen, und daß im allgemeinen Kommentare, die für den Laien geschrieben werden auf Grund dieser Sendung gewöhnlich sogar die innere Verpflichtung zur erwähnten, kritisierten Aktualisierung in sich tragen. In rein wissenschaftlichen Werken vom großgeistigen Format des vorliegenden dürfte die oben erwähnte Entlassung in die berühmte Unmittelbarkeit des Lebens für weite Kreise doch eine etwas fragwürdige Sache werden.

Ein weiterer, charakteristischer Zug unseres Buches ist die *konzentrierte Form*, auf die der Verfasser die Resultate seiner Forschungsarbeit reduziert. Es handelt sich um einen Kurzkommentar, der hier vorliegt, und man wird sagen dürfen, daß darin die mit jedem Kurzkommentar gegebenen Grundforderungen in geradezu glänzender Weise erfüllt sind. Der Verfasser verzichtet ja auf die Hereinholung jener kritischen Details, deren ausführliche Behandlung für den Spezialisten ein fachmännisches Gebot, für den Laien aber gar oft eine psychische Ermüdung ist. — Dieser Verzicht aber hindert die eingangs erwähnte wissenschaftliche Durchdringung nicht. In prägnanter Form wird das Wesentliche gesagt und der aufmerksame Leser spürt auf jeder Seite heraus, um welche Probleme sowohl im kritischen als auch im theologischen Sinne es bei Johannes geht. Klassische Beispiele hierfür sind vor allem die einzelnen Exkurse. Nur hätte man sich hier des öfteren trotz der erwähnten stofflichen Beschränkung eine für hungrige Gemüter etwas ausführlichere Darstellung gewünscht. Es wird z. B. nicht recht ersichtlich, warum der Harmonisierung zwischen joh. und synoptischer Berichterstattung da und dort im Kommentar eine recht vordringliche Aufmerksamkeit gewidmet wird, während bezüglich des Ostermorgens

« die Differenzen zwischen der synoptischen und joh. Darstellung (und damit naturgegeben auch die Möglichkeiten einer befriedigenden Lösung!) hier nicht im einzelnen erörtert werden können ». Auch in der Skizzierung des joh. Dualismus, die so verheißungsvoll anhebt, hätte man sich gerne mehr als nur Andeutungen und Umrisse gewünscht.

Ein letztes Merkmal noch wäre zu nennen: *die durchaus konservative Form*, in der die Darlegungen verlaufen. Wikenhauser will nicht eine neue Weise der wissenschaftlichen Erklärung inauguriert. Er steht ganz in der bisherigen Tradition und gibt deren Resultate mit scharfem, kritischem Blick und feinem didaktischem Gefühl weiter. Zu betonen ist noch, daß dabei alles auf den heutigen Stand der Forschung emporgearbeitet ist und daß sich die Ideefolge da und dort zu einer beachtlichen, originalen Höhe erhebt. Es sei beispielshalber verwiesen auf das, was der Verfasser über Gotteskindschaft und Zeugung aus Gott zu sagen hat. Solche und ähnliche Partien dürften zum Anregendsten gehören, was man in jüngster Zeit über den alten Johannes geschrieben hat.

Freiburg.

L. M. Simeon O. P.

Ethik

E. Reibstein: Die Anfänge des neueren Natur- und Völkerrechts. Studien zu den « *Controversiae illustres* » des Fernandus Vasquius (1559). — Bern, Haupt. 1949. 248 SS.

Der in diesem Buch behandelte Rechtsphilosoph Vazquez ist nicht zu verwechseln mit dem spanischen Jesuiten Gabriel Vazquez. Es handelt sich vielmehr um einen Laienjuristen, der in der großen Linie Vitoria-Soto-Suarez steht. Seine Schaffenszeit gehört zwischen Vitoria und den um zwei Generationen jüngeren Suarez. Der Gegenstand ist ohne Zweifel verlockend, weil es darum geht, die Anfänge des neueren Völkerrechts zu entdecken. Es wird hier dem Leser aus einer wirklich staunenswerten Belesenheit ein reichhaltiger Stoff geboten. Die Vergleiche mit der späteren Rechtsentwicklung sind überaus anregend und machen das Buch modern.

Andererseits wird derjenige, der eine wirkliche Quellenstudie erwartet, etwas enttäuscht. Wäre es doch eigentlich die Aufgabe des Autors gewesen, nicht in erster Linie Vergleiche mit der späteren Rechtsentwicklung, sondern vielmehr mit den unmittelbaren und mittelbaren Quellen der Vazquezischen Rechtsauffassung anzustellen. Allerdings werden Soto und Vitoria zitiert. Beide aber sind unbegreiflich ohne den, den sie kommentieren: Thomas von Aquin. Die diesbezügliche Kenntnis ist sehr mangelhaft.

Das Kernstück der Arbeit, die Erklärung des *jus gentium*, ist m. E. völlig verbaut. Reibstein glaubt, die Ehre, Begründer der modernen Völkerrechtslehre zu sein, Vitoria rauben und Vazquez zuteilen zu können, wenn er auf S. 69 meint, daß Vitoria sich noch völlig « in den traditionellen Bahnen der Scholastik hielt ». Im Gegenteil möchten wir behaupten, daß Vazquez' Fortbildung des im europäischen Abendland rezipierten oder wenigstens bekannten römischen Rechts ganz von Vitoria stammt. Um

dies erklären zu können, muß man über Thomas von Aquin etwas besser Bescheid wissen. Vitoria hat die Bewegung der Jus-Gentium-Theorie zum positiven Recht hin vollzogen und zwar — dies ist bis heute noch zu wenig erkannt worden — in einseitiger Auslegung der etwas unausgeglichene Texte des hl. Thomas über das *jus gentium*. Hier hat die geschichtliche Darstellung einzuhaken, wobei die historischen Quellen der Jus-Gentium-Lehre des hl. Thomas nicht zu vergessen sind. Reibstein zitiert als Fundort beim hl. Thomas nur II-II 57, 3. Er hätte durch Rob. Linhardt « Die sozialen Prinzipien des hl. Thomas von Aquin » (Freiburg 1932, S. 106 ff.) ein reicheres Textmaterial erhalten können. Dort wird auch auf die Schwierigkeit der Harmonisierung der verschiedenen Texte hingewiesen.

So wird es trotz des edlen Strebens unseres Autors doch einem weiteren Bearbeiter dieses Problems vorbehalten sein, die geschichtlichen Fundamente der neueren Völkerrechtslehre auszugraben. Die Lehre eines Autors ist nicht nach seinen Nachfahren, sondern nur nach seinen Zeitgenossen und seinen Vorfahren erklärbar. Nur die gründliche Kenntnis der thomasischen Rechtslehre samt allen ihren Quellen kann den Schlüssel bieten zu einer weiteren Untersuchung bzgl. der Kommentatoren, etwa Vitoria und Soto. Unser Autor hat immerhin das Verdienst, neben den sonst wertvollen rechtsgeschichtlichen Vergleichen wenigstens die Anregung zu einem solchen Unternehmen gegeben zu haben.

Freiburg.

A. F. Utz O. P.

L. Ziegler : Von Platons Staatheit zum christlichen Staat. — Olten, Summa-Verlag (Hegner-Bücherei). 1948. 257 SS.

In gründlicher Kenntnis der platonischen Werke und der griechischen Philosophie überhaupt zeichnet der Autor den platonischen Staat als den « Großen Menschen », als das Spiegelbild der Anthropologie des klassischen Griechentums. « Als verwirklichte Gerechtigkeit ist der Staat heiliger Dreiklang je dreier Seelenkräfte, je dreier Erztugenden, je dreier Stände, der ewigen Stände » (S. 88). Das Idealbild ist allerdings nur im Reiche der Ideen verwirklicht. Denn hier unter den Menschen bleibt der Staat Stückwerk, auch und gerade in platonischer Sicht. Der Gerechte erleidet das Schicksal des Ungerechten, er wird wie Sokrates hingerichtet. Ziegler vergleicht diese Tragik des Gerechten im verwirklichten griechischen Staat mit dem Schicksal des « Knechtes Gottes », von dem das Alte Testament vorausschauend berichtete. Er zieht sodann die Parallele in das christliche Denken hinein, das auch einen Idealstaat ersann, doch nicht wißbar wie die Eidos-Idea Platons, sondern im Sinne des eschatologischen Glaubens und Hoffens. Die Wandlung vom « Großen Menschen » des Griechentums zum christlichen Staatsdenken wird tief erfaßt: Das Einzelbewußtsein des römischen Bürgers, der bereits zum griechischen « Großen Menschen » in Kontrast steht, wird hier in ganz neue Dimensionen erweitert und vertieft, indem es seine ewige Verankerung im überzeitlichen Reiche Christi erhält. « Denn war die Zeit dem römischen Bewußtsein nach rückwärts begrenzt, nach vorwärts offen — dem christlichen ist sie nach beiden Richtungen

begrenzt. Nach rückwärts durch die Erscheinung (Epiphanie) des Herrn, nach vorwärts durch seine Ankunft (Parusie), danielisch als die Herabkunft des Menschensohnes gedeutet auf den Wolken des Himmels » (163 f.). In solch engem und doch wieder solch unendlichem Raume lebt der Christ. Ihm ist daher in der Auseinandersetzung mit dem zeitlich gebundenen Staat einzige Norm das am ewigen Christus gemessene Gewissen. « In ungleich tieferem Bezuge als Paulus, der römische Bürger, sich dem Cäsar stellt, stellt sich Paulus, der Christ, dem überweltlichen Gerichtsherrn und Hyios tou Anthropou. Oder sagen wir zugespitzter noch — gerade darum stellt sich der römische Bürger Paulus dem römischen Kaiser, weil er als Christ und Apostel zuvor sich dem ewigen Richter Himmels und der Erden freiwillig gefangen gegeben und freiwillig seinem Urteilsspruche unterworfen hat » (167).

Ziegler sieht die ganze und auch einzige Kraft christlicher Staatsgestaltung im christlichen Gewissen. So gibt es für ihn nur eine Rettung des wahren Staatsgedankens, daß nämlich das christliche Gewissen sich des ganzen *jus naturale*, des ganzen Humanismus bemächtige und ihn erst verwirkliche, nicht in erbärmlichem Nationalismus, sondern in einer die Welt umspannenden Gemeinschaft.

Der Leser dieses Buches ist zu innerst ergriffen von der tiefen Sicht in die übernatürlichen Kräfte und Motive christlicher Politik. Auf jeder Seite fühlt man die Begeisterung des Verfassers für das christliche Ethos. Man möchte nur wünschen, daß er auch dem dogmatischen Gehalt des Christentums näher käme. Denn noch empfindet man (wie mehr noch in seinem Buch « Menschwerdung ») etwas störend den die dogmatische Objektivität verwischenden Geist des vergleichenden Religionswissenschaftlers, dem die Religion einzig im Erleben, nicht aber in der objektiven, intellektuellen Wahrheit sich ausspricht (vgl. besonders « Herrschaft und Opfer », S. 79 ff. und S. 230 ff., wo vom Totenopfer die Rede ist). Der christliche Staat ist eben mehr als nur bewegtes Gewissen, nicht nur emotionale Kraft, sondern auch intellektuelle Konzeption. Doch wer darf es dem Autor dieses hochwertigen Buches voll Glut und Leben verübeln, daß ihm die Wahrheit des Christentums noch nicht ganz aufgegangen, da er sich ihr mit wachsendem Mut und steigender Hingabe nähert ?

Freiburg.

A. F. Utz O. P.

Textausgabe

Siger de Brabant : Questions sur la métaphysique. Texte inédit par *Cornelio Andrea Graiff O. S. B.* (Philosophes médiévaux, Tome I.) — Louvain, Editions de l'Institut Supérieur de Philosophie. 1948. xxxii-400 pp.

Die vorliegende Edition der Quästionen zur Metaphysik des Siger von Brabant lag bereits 1939 fertig vor ; infolge des Krieges konnte sie jedoch erst 1948 im Druck erscheinen. Wir übertreiben nicht, wenn wir behaupten, daß sie zur Erfassung der philosophischen und weltanschaulichen Stellung Sigers von allergrößter Bedeutung ist. Darauf wies schon 1942 Prof. Van

Steenberghen in seiner großen Monographie, Siger de Brabant d'après ses œuvres inédites (Les Philosophes Belges XIII), hin, der zu seinem Werk eine daktylographische Abschrift des von Graiff hergestellten Textes benutzen konnte. Gerade in diesen Metaphysik-Quästionen gibt uns Siger eine präzise Darstellung seiner Erkenntnis- und Wissenschaftslehre, sowie grundlegende Erklärungen zu seiner Auffassung des Verhältnisses zwischen Offenbarung und Philosophie. Es geht daraus deutlich hervor: 1. daß Siger eine 'doppelte Wahrheit' entschieden ablehnt, 2. daß er an der geoffenbarten Glaubenswahrheit, weil diese als solche unfehlbar ist, immer festhält, auch dann, wenn ihr eine philosophische Schlußfolgerung entgegensteht, und 3. daß er in diesem Fall die philosophische Konklusion, trotzdem sie 'probabilis', d. i. beweisbar ist, als Christ preisgibt. Wie unausgeglichen die philosophische Synthese Sigers im Grunde doch geblieben ist, kommt uns hier besonders stark zum Bewußtsein. An manchen Stellen vermutet man sogar, daß Siger selbst sich davon Rechenschaft ablegt.

Die Metaphysik-Quästionen sind uns in zwei Reportationen erhalten: die erste, in dem von Grabmann 1923 entdeckten Clm 9559, wo sie ausdrücklich im Index dem Magistro Sogero zugeschrieben werden, die zweite, in der Pariser Hs. B. N. 16.297, welche ein Autograph des Gottfried von Fontaines ist. Da beide Abfassungen ziemlich stark voneinander abweichen, obwohl sie inhaltlich eine selbe Vorlesung wiedergeben, bringt G. den Text der beiden Hss. Die Münchener Hs. bietet als die vollständigere und ausführlichere den Haupttext; unter diesem sind die Paralleltexte der Pariser Hs., die bedeutend kürzer ist, angebracht. Die Ausgabe ist mit großer Sorgfalt und Genauigkeit veranstaltet. Welche Geduldsprobe diese Arbeit an den Herausgeber stellte, mag ein Blick auf die der Ausgabe beigegebenen Reproduktionen der beiden Hss. beweisen: eine kleine, sehr gedrängte kursive Schrift mit zahllosen Abkürzungen und Randbemerkungen, die ein nicht gewöhnliches Maß von Wissen, Geschick und Ausdauer erfordert. Wir wissen G. um so mehr Dank für seine vorzügliche und zuverlässige Ausgabe. Der kritische Apparat gibt alle Graphien der beiden Hss. wieder. Ein zweiter Apparat bietet den Quellennachweis. Die Orthographie des Latein ist die heute gebräuchliche, wie sie in scholastischen Ausgaben überhaupt durchgeführt werden soll. Diese dienen ja vor allem dem praktischen Gebrauch, und ihr an sich oft schon sehr schwieriger Text soll nicht durch eine ungebräuchliche und oft irreführende Orthographie erschwert werden. Gute Register, Quästionen-, Namen- und Sachverzeichnis, sowie eine ausführliche Bibliographie helfen das Werk leicht zugänglich zu machen. In der Einleitung bietet der Herausgeber eine ausführliche Beschreibung der beiden Hss., sowie alle sonstigen Angaben, die zum Verständnis der Ausgabe erfordert sind. Die Quästionen werden mit großer Wahrscheinlichkeit in die Jahre 1272-1274 verlegt.

Die Ausgabe erscheint als erster Band einer neuen Sammlung, 'Philosophes médiévaux', welche die von Prof. M. De Wulf 1901 begründete Sammlung 'Les Philosophes Belges' in handlicherem Format und unter erweitertem Titel ersetzt.

Rom, St. Anselmo.

J. P. Müller O. S. B.